

Franz Jantsch

In den Sakramenten die Geheimnisse des Lebens feiern

Der Verfasser, der in seinen zwei Pfarren das praktiziert, was D. Emeis an Theorie bietet, meditiert hier über seine Praxis, über sein Leben, über das Feiern, über das Wachsen- und Reifenlassen. red

Sakramente sind Feiern, in denen es um letzte Geheimnisse geht. Mich berührt die Stelle bei Johannes tief, wo es heißt: Wenn ihr nicht wiedergeboren werdet aus dem Wasser und dem heiligen Geist, könnt ihr das Reich Gottes nicht sehen. Um diese Wandlung des Menschen geht es im Grunde in allen Sakramenten. Sie sollen Zeichen, Ausdruck, Hinweis und Hinführung sein, bei verschiedenen Menschen, in verschiedenen Situationen, in verschiedenem Grad.

Einmal bin ich vielleicht dem Mysterium zu nahe gekommen und habe mir dabei die Finger verbrannt. Ich war mit einem Kreis junger, aufgeschlossener Menschen in unserem Landhaus, und wir meditierten in der Krypta, einem alten gewölbten Raum von starker Atmosphäre. Da stieß mich einer an und sagte: Mach was! Das heißt, sie wollten ein Zeichen haben, das sie weiterführen sollte. Aus der Stimmung, den Raumverhältnissen heraus sagte ich, jeder möge allein in das noch tiefer liegende enge Gewölbe hinuntersteigen. Ich schloß über jedem die Gittertür und sprach ein erweckendes Wort. Bei einem Mädchen fiel mir der oben genannte Satz ein, und nach einigem Schweigen, da sie unten wie in einem Grab kniete, rief ich sie beim Namen und sagte: Wenn du nicht wiedergeboren wirst, kannst du das Reich Gottes nicht schauen. Merkwürdig war, daß von diesen Ereignissen später nie mehr gesprochen wurde. Arkandisziplin dürfte noch immer in uns stecken. Das Mädchen aber erzählte später vor der Gemeinde in einem Gottesdienst von diesem ihrem Erweckungserlebnis. Es habe sie nicht in Ruhe gelassen. Sie habe viel gebetet und einmal, als es sie besonders stark packte, betete

sie in unserer Kirche: Gott, schick mir Menschen, die das gleiche wollen. Und sie bat inständig um ein Zeichen. Wenn jetzt jemand käme, den würde sie ansprechen, und sie würde glauben, daß er von Gott geschickt sei, auch im Aufbruch wie sie.

Es kam niemand, sagte sie traurig. Sie konnte niemand ansprechen. Einige Tage später wurde sie von jungen Menschen vor der Uni angesprochen, und sie ging mit ihnen. Seitdem ist sie bei den Moonleuten — und ich weiß nicht, wieweit ich nicht selber schuld daran bin.

Es gibt Menschen, die strahlen aus. Meist sind sie bescheiden und werden merkwürdigerweise nicht erkannt. Es sind aber Begnadete. In einer Schule war ein Lehrer, der sonst kaum auffiel. Aber wenn in der Konferenz irgendein Amt, eine Arbeit aufgeteilt werden sollte und alle sich drückten, dann fiel sie wie selbstverständlich auf ihn. Das ging durch Jahre hindurch. Dann merkten es die andern und schämten sich, und fortan taten sie das Unangenehme selber. Ein Narr in Christo? Ich weiß es nicht.

Neulich dachte ich wieder an einen Lehrer, weil ich in seiner Schule die Messe halten sollte. Er hat ein sanftes Wesen und ist mit behinderten Kindern überaus erfolgreich. Ich nahm mir vor, zwei Fragen an ihn zu stellen: Welche Fehler er sich selber zubillige und wie man so werde oder ob man schon so auf die Welt komme. Mit diesen Gedanken ging ich die Auslagen einer stillen Geschäftsstraße entlang. Da trat eine Frau auf mich zu, die vor einigen Tagen mit ihren Verwandten eine Taufe in der Pfarrkirche mitgefeiert hatte. Sie ist nicht besonders religiös, wie man sagt, aber sie hat eine starke alte Schichte von ihrer Mutter her, die sehr gläubig gewesen sein muß. Die Taufe war nichts Besonderes gewesen. Es handelte sich um Randchristen, die aber einen eigenen Fundus mitbringen, der sie vielleicht gerade wieder den Mysterien des Lebens und der Gnade näher bringt.

Am Schluß hatte der Vater das Kind auf dem Arm, und vom Chor herunter ertönte ein Ave Maria (vom Verstärker). Und un-

vermittelt sagte diese Frau, jetzt auf der Straße: Was muß man tun, daß man so wird wie Sie? Ich lachte sie an und sagte: Die Frage haben sie mir aus dem Gesicht gelesen, ich will sie eben an einen andern richten, der dafür wirklich zuständig ist.

Der Gedanke an den andern Menschen, der zweifellos begnadet ist, hat mich im Augenblick selber verwandelt (nur für einen Augenblick, leider!), und sie hatte dafür ein Gespür, und das Erlebte und die Taufe und alles mischte sich zusammen, und wir trafen uns in dieser für uns alle wesentlichen Frage.

Es tut mir leid, daß heute so wenig gebeichtet wird. Ich fördere wahrscheinlich selber die Neigung, weil ich die Leute unbedenklich zur Kommunion gehen lasse, und weil ich auch nicht imstande wäre, jedem die Beichte abzunehmen. Es wird weniger gebeichtet, zugegeben. Aber es gibt jetzt mehr Menschen, die einmal kommen, weil alles in ihnen aufbricht und sie bekennen wollen. Das geschieht dann mit einer Offenheit und Freiheit, die es früher nicht gab. (Ich bin schon bald siebzig Jahre alt.) Da geschieht dann wirklich etwas, eine Erweckung, eine Berufung, ein Wandel. Ich habe schon einige Male bei der Predigt gesagt: Ihr seid zu feige zum Beichten. Das macht nichts, dazu gehört eine große Kraft und eine gewisse Reife. Es werden noch Jahre vergehen bei dir und bei dir, aber dann wirst du kommen, dann wird alles aufbrechen.

Ich möchte nicht sagen, daß die offenen Beichten der Sekten und Gruppendynamiker für alle Menschen und Situationen passen, aber wenn man sie erlebt hat, wenn sich Herzen und Zungen in gewissen Situationen öffnen, wenn ich bei so und so vielen Menschen die bleibende Änderung, wenigstens der Richtung, oft auch mehr erlebt habe, dann möchte ich diese Möglichkeit und Form nicht verurteilen. Wir haben sie nicht gelernt, wie wir auch nicht zu beten gelernt haben.

Ich möchte nicht das geschwollene und anmaßende Wort Ekstase gebrauchen. Aber es tut mir leid, daß wir mitteleuropäischen Menschen so kühl und formlos sind. Wenn

das Goethewort stimmt, daß, was innen ist, außen sichtbar wird, dann fehlt uns einiges. Ich sah mit offenem Munde, wie Asiaten in ihren Tempeln, Juden an der Mauer, Indios auf dem Fußboden beteten, und war hingerissen. Irgendwann muß diese Mächtigkeit auch bei uns gewesen sein, wahrscheinlich vor mehr als tausend Jahren. In Lourdes kann man ein wenig erleben, auch in obskuren Gruppen, aber in unseren Kirchen und wohlgeordneten Gottesdiensten kaum. Es kann einer sagen, das liegt uns nicht, das brauchen wir nicht, ist sogar gefährlich, aber *es tut mir leid*, daß wir so weit gehen müssen, um es zu finden.

Ich brauche, ja will nicht Buddha und Zen, ich bin von Jesus und den Texten des Alten Testamentes ergriffen, ich weiß nicht, was wir machen sollen, wie wir eine Atmosphäre schaffen können, in der Sakramente heilige Wirklichkeit im Zeichen (und umgekehrt) auch erfahrbar machen.

Ich habe von einem Physiker einen Aufsatz bekommen, in dem er über sein Weltbild schreibt. Da sagt er unvermittelt, wir müßten die Wirklichkeit anders sehen, ihm falle kein anderer Ausdruck ein als sakramental. Zuerst war ich vor den Kopf gestoßen und fand es unpassend, dann sah ich seine Gestalt vor mir, und ich glaube, er meinte das Richtige.

Ich las neulich das Buch eines jungen Religionsgeschichtlers. Ich war enttäuscht, denn er brachte nichts mit von dem Reichtum der großen alten Religionen und Kulte. Er sprach überheblich und intellektualistisch. Hätte er lieber geschwiegen. Ich las in Fachwerken über die alten Kulte und Mythen. Wir haben die Wahrheit, gewiß, aber das Leben fehlt und darauf käme es wahrscheinlich mehr an.

Was sollen, was können wir tun? Nicht nervös werden. Nicht gescheit daherreden oder schreiben. Warten, die Sache wachsen lassen in uns, Menschen aufsuchen, die mehr davon wissen und haben. Wenn es diese Hinter- und Abgründe nur *gibt*, wenn uns das Abenteuer dieser geheimnisvollen Welt ein wenig aufgeht, das ist schon sehr viel.